

## Festrede zum Neujahrsempfang am 14. Januar 2012

**Sehr geehrte Gäste,**

„Unsere jungen Leute in Deutschland sind prima, schließlich stammen sie ja auch von uns ab.“

Dies ist keine Weisheit von mir, sondern vom Altkanzler Helmut Kohl.

Jeder Auftritt ist die beste Probe. Das haben auch alle Teilnehmer der letztjährigen beiden Cunewalder Kulturgipfel gemeinschaftlich festgestellt. Dass wir unserem Nachwuchs die Gelegenheit geben, vor Publikum aufzutreten, war eine der ersten Festlegungen unserer Kulturgipfel, bei denen es im Interesse der Kultur auch durchaus zu argumentativen Schlagabtauschen kam. Der nächste soll im Frühjahr im Kirchgemeindehaus stattfinden.

Festgelegt haben wir auch, über evtl. kleine Fehler beim Auftritt hinwegzusehen. Wer selbst einmal als Kind oder Jugendlicher vor Publikum aufgetreten ist, weiß, wie groß das Lampenfieber ist.

Herzlichen Dank für eure Darbietungen, wir sind stolz auf euch!

Liebe Gäste,

wir haben dem letztjährigen Cunewalder Kulturgipfel auch bewusst den Namen „Kulturgipfel“ gegeben und nicht etwa Unterhaltungsgipfel.

Kultur ist nicht automatisch mit Unterhaltung gleichzusetzen, Euro und EU sind nicht das gleiche, offizielle Pressemitteilungen und schlagzeilenträchtige Nachrichten in Boulevardblättern oder Boulevardfernsehsendern im Regelfall auch nicht immer deckungsgleich.

Auch die Börsen von heute funktionieren etwas anders, als das, was wir von ihnen im Fernsehen sehen. Es könnte sich die Frage aufdrängen, ob wir Bürger eher unterhalten als informiert werden möchten. Auch das ist nicht das gleiche.

Thomas Gottschalk, dem Ostbürger auch noch als Radiomoderator von RTL im 49-Meter-Band der Kurzwelle bekannt und der mit einer höheren Einschaltquote im Deutschen Fernsehen seine Abschiedssendung darbot, als mancherorts Wahlbeteiligungsquoten oder Teilnahmen an Bürgerbegehren zu verzeichnen sind, drückt sich hierbei so aus:

„Die Fernsehunterhaltung ist auf dem Weg zum reinen Klamauk. Irgendwann muss man sich entweder von seinem Hirn verabschieden oder von seinem Beruf.“

Liebe Gäste,

funktionierendes Gemeinwesen bedeutet beides:

Gegenseitiges, sachliches Informieren über geplante kommunalpolitische Entscheidungen und bedeutet aber auch das „Zelebrieren“ gelebter Kommunalpolitik, also das Unterhalten als Motivation für die künftige Arbeit.

Ein funktionierendes Gemeinwohl besteht aus vielem, insbesondere aber aus dem guten Zusammenspiel von Bürgerschaft, Unternehmen, Vereinen, öffentlichen Verwaltungen und an der Spitze gewählten Gemeinderäten und Bürgermeistern, die dieses Gemeinwohl weiter voranbringen wollen und hierfür ihre ganze Kraft einsetzen, im Ehrenamt und im Beruf.

Wer sich für das Gemeinwohl einsetzt, dem soll es auch Freude machen. Daher gehört zur Arbeit im Gemeinderat, Vereinen und Feuerwehren neben der Pflicht auch die Kür.

Einen Verein an verantwortlicher Stelle zu führen, eine Freiwillige Feuerwehr zu leiten, eine Sportmannschaft zu trainieren oder als Gemeinderat zu versuchen, im Interesse seiner Wähler und der gesamten Gemeinde, Dinge voranzubringen, all dies verdient auch aus einem anderen Grund unsere vollste Hochachtung. Einer solchen Aufgabe kann man sich annehmen, man muss es nicht. Firmen und die öffentliche Hand haben Angestellte, deren Pflichten Arbeitsverträge regeln.

Ehepaare haben Eheurkunden und zunehmend auch Eheverträge.

Wenn ein ehrenamtlicher Übungsleiter einer Sportmannschaft, der Jugendfeuerwehrwart oder der Leiter einer Arbeitsgemeinschaft jedoch sein Ehrenamt über Nacht nicht mehr ausüben würde, dann hinterlässt er eine Gruppe enttäuschter Anvertrauter und einklagbar ist dann die Wahrnehmung des Ehrenamtes in der Regel nicht. Auch in den Vereinen und Feuerwehren ist es wie im täglichen Leben und in der Unterhaltung – es gibt einen Teil Mitglieder, die Verantwortung übernehmen, einen Teil der in nicht hervorgehobener Stellung als absolut verlässliche Arbeitsbiene oder Aktivposten wirkt und einen Teil, der nur im Verein unterhalten werden möchte.

Unterhaltung kostet Geld, wenn die Gemeinde beteiligt ist, im Regelfall Steuergeld und wer gibt, der möchte auch nehmen. Und so haben wir gerade im Bereich der Vereinstätigkeit im letzten Jahr im Gemeinderat einige Sträube ausgefochten, immer unter dem Hintergrund, die „einfachen“ Mitglieder von Vereinen daran zu erinnern, dass sich die Vereinstätigkeit und die Pflichten vielfach über ein ganzes Jahr erstrecken, während die Kür und Unterhaltung manchmal nur auf 5 Veranstaltungen auf einem Saal oder 2 Wochenenden im Jahr begrenzt ist.

Wer aber Pirouetten drehen möchte und um beim Eiskunstlauf zu bleiben, den dreifachen Rittberger vorführen möchte, um auf dem obersten Treppchen zu stehen, der muss sich vorher im wahrsten Sinne des Wortes unzählige Male auf den Hosenboden setzen und auch beim Fußball müssen immer noch die Spieler und nicht die Trainer für das Toreschießen üben. Leider gibt es aber immer weniger Vereinsmitglieder, aber mehr Menschen, die von ihnen „unterhalten“ werden wollen.

Ihnen allen, sehr geehrte Gäste und insbesondere den Vertretern der Vereine, Institutionen, Schule und der Feuerwehr, die unser Gemeinwohl in Cunewalde so hervorragend unterstützen, dass uns andere Gemeinden darum beneiden und das zunehmend Bürger aus Umlandgemeinden unsere Angebote wahrnehmen, weil sie sie in ihren Gemeinden nicht vorfinden oder es sie dort nicht mehr gibt, gilt hierfür bereits an dieser Stelle mein herzlichster Dank. Wir haben im Anschluss gemeinsam die Ehre, uns bei einigen Aktivposten persönlich zu bedanken und sie zu ehren und auch im Nachgang gemeinsam mit unseren Gemeinderäten noch die Möglichkeit, bei einem kleinen Fröhschoppen das vergangene Jahr auszuwerten und Pläne zu schmieden – bisher sind aus jedem Neujahrsempfang gute Ideen und Projekte hervorgegangen.

Sehr geehrte Gäste,  
sehr geehrte Gemeinderäte,  
ich möchte bei meinen diesjährigen Grußworten bewusst den gesamten Teil der Baumaßnahmen und Investitionen, abgeschlossen, im Bau oder in Vorbereitung, ausblenden, obwohl es gerade die kommunale Bautätigkeit ist, die nach außen hin am deutlichsten widerspiegelt, was sich in einer Gemeinde so bewegt.

Jeder von uns weiß, was wir im letzten Jahr an Spatenstichen, Richtfesten oder Verkehrsfreigaben schon vollziehen konnten, jeder weiß, wie viele Planungen schon abgeschlossen sind und wo Termine für Baubeginne feststehen und jeder von uns weiß, an wie vielen Planungen bereits gearbeitet wird und im Regelfall nicht für die berühmte Schublade. Jeder von uns weiß aber auch, dass wir 17 Monate nach dem verheerendsten Hochwasser der vergangenen 200 Jahre und Schäden zwischen allein 8 und 11 Mio€ an der öffentlichen gemeindlichen Infrastruktur – diese Zahl ist immer noch im Fluss – viel lieber schon ein gehöriges Stück weiter vorangekommen wären. Es gab wohl selten zuvor so viele Einwohnerversammlungen, Informationsveranstaltungen und Anwohnerberatungen mit so reger Teilnahme.

Die Bürger haben an diesem Prozess teilgenommen, nicht um unterhalten zu werden, sondern um zu gestalten und sie haben Anteil genommen an der Gemeindepolitik und sie werden es in diesem Jahr auch weiter nehmen. Schritt für Schritt sind wir nun in diesem Jahr auf dem Weg, um ein sehr großes und komplexes Investitionsvolumen umzusetzen. Ampeln werden an der Tagesordnung stehen, der gesamte Bereich zwischen Bad, Sportplatz und einschließlich der früheren Eisenbahnlinie wird zur Riesenbaustelle, marode Stützmauern verschwinden und alte Gebäude weichen.

Natürlich wachsen aus jedem erfüllten Wunsch zwei neue Wünsche. Natürlich kann kein Gemeinderat und kein Bürgermeister ständig die Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit schließen. Es ist aber die Aufgabe, insbesondere des Bürgermeisters, den Bürgern, dort wo die Lücke nicht schließbar oder der Wunsch nicht erfüllbar ist, dies sofort und ehrlich mitzuteilen und auch zu begründen, warum. Manchmal gelingt es dann auch, das eine oder andere Ansinnen wieder auf Realitätsnähe herunterzubrechen.

Wer viel wünscht, dem fehlt viel! Daher sei es dem Bürgermeister gestattet, wenn er in manchen Bürgergesprächen, egal ob zum Winterdienst oder zu Wünschen nach weiteren gut ausgebauten Bushaltestellen vor der eigenen Haustür, die es früher nie gab und die vielleicht

auch nur für eine kurze Zeit von einzelnen benötigt, aber für längere Zeit Kosten verursachen, daran erinnert, über Czorneboh und Bieleboh zu schauen. Denn auch in Beiersdorf, Pielitz und Obereulowitz leben zufriedene Bürger, die aber aus verschiedenen Gründen von ihrer Gemeinde manchmal nicht so viel Leistungen erhalten können, weil sie die Gemeinde nicht leisten kann oder denen aber vielleicht manchmal bewusster ist, dass manche Wünsche oder Ansprüche ganz einfach nicht erfüllbar sind und dadurch nicht erst gestellt werden müssen.

Liebe Gäste,

die Czorneboh-Bieleboh-Zeitung hat es bereits aufgeführt. Unsere Einwohnerzahl hat die magische Grenze von 5.000 Einwohnern unterschritten. Zwar werden die amtlichen Zahlen noch etwas besser aussehen, aber sie rutsch hierunter. 5.000 Einwohner bedeuten fast 900 Einwohner weniger als 1999 zum Zeitpunkt der Vereinigung von Cunewalde und Weigsdorf-Köblitz. Die 5.000er-Marke ist eine symbolische Zahl und sie darf aber auch kein Todsclagargument sein oder Angst und Schrecken vor einem Aussterben verbreiten.



Wir haben, anders als beim Märchen von der lustigen Grille, die sich das ganze Jahr über nur der Unterhaltung gewidmet hat und nicht für schlechtere Zeiten vorsorgte und deshalb von den Ameisen über den Winter vor dem Verhungern und Erfrieren gerettet wurde, bereits vor Jahren vorgesorgt durch weitsichtige Planungen bei Kindertagesstätten und Schulen, durch Zusammenlegen von öffentlichen Einrichtungen, unkonventionelle Wege in der Personalpolitik und in vielen anderen Bereichen.

In einigen Bereichen konnten wir nicht vorsorgen, denn eine Wasserleitung oder ein Schmutzwasserkanal muss verlegt werden und funktionieren, egal ob sie durch weniger oder mehr Menschen genutzt werden. Und um es an dieser Stelle nochmals zu sagen, die Probleme von Abwasserzweckzweckverbänden im Osten Deutschlands rühren eben im Regelfall nicht aus zu großen überdimensionierten Kläranlagen – diese stellen den kleinsten Teil der Investitionssummen dar – her, sondern sie sind in den Investitionen begründet, die in unseren öffentlichen Straßen liegen, die in der Regel mit der Kanalverlegung auch ausgebaut wurden, es wird aber, egal ob im Zufluss oder „Abfluss“ weniger Menge als kalkuliert, durch diese Leistungen transportiert.

900 Einwohner weniger bedeutet aber auch, 9 % Bevölkerungsrückgang in den vergangenen Jahren und ein weiter prognostizierte Bevölkerungsrückgang bis zum Jahr 2030 von bis zu 23 %.

Damit diese 23 % nicht in dieser vollen Höhe unter dem Thema vergreisendes und aussterbendes Cunewalde ins Reich der Unterhaltung der Boulevardpresse gehören, müssen wir aber unsere Gehirne anstrengen, hier haben die Menschen unserer oberlausitzer Heimat Potential genug. Eindrucksvoll haben wir dies z. B. bei einer Präsentation in unserer Bundeshauptstadt Berlin in der Vorweihnachtszeit beweisen können.

Dennoch müssen wir uns gemeinsam die Frage stellen: Können und wollen wir auch auf genauso viel Prozent an Infrastruktur verzichten, wie wir an Prozente Bevölkerung verlieren?

Es ist logisch, dass uns dies nicht komplett gelingen wird, dann müssten wir 9 % oder über 4 km Gemeindestraßen zurückbauen, jede 11. Straßenlampe abschrauben; 9 % Wasseranschlüsse stilllegen oder Leitungen zurückbauen; 9 % weniger Müllabfuhr erbringen. Wir müssten 9 % weniger Brand- und Katastrophenschutzleistungen, eine Pflichtaufgabe also, erbringen.

Wir müssten das Angebot im öffentlichen Nahverkehr in derselben Höhe reduzieren, weniger Kita-Plätze vorhalten, Sportangebote reduzieren und das Erlebnisbad und die „Blaue Kugel“ um 9 % schrumpfen oder die Einnahmen um 9 % erhöhen. Diese Entwicklung müssten wir dann auch in den nächsten 15 bis 20 Jahren weiter fortsetzen, um insgesamt 23 %!

Dem Gemeinderat, Gemeindeverwaltung und Bürgermeister, aber natürlich auch Bundes-, Landes- und Kreispolitik ist bewusst, dass es so nicht funktioniert. Wir haben in vielen Bereichen schon entsprechende Pläne und Konzepte entwickelt und so stehen z. B. die Hochwasserschadensbeseitigungsmaßnahmen am Sportplatz und die Sanierung des Erlebnisbades unter dem Hintergrund der Nachhaltigkeit und das auch in der nächsten Generation die weniger werdenden Einwohner diesen Zuschussbedarf noch stemmen können. Allerdings besteht hier in der Förderpraxis des Freistaates noch ein erheblicher Widerspruch zwischen dem Anspruch, dem demografischen Wandel nachhaltiger zu gestalten und der Auslegung der Förderprogramme in den Verwaltungsstuben. Es muss aber auch möglich sein, dass ein Schulkind aus einem entlegeneren Ortsteil statt einem Fußweg von 400 m über eine nicht so wichtige Straße, die im Winter aus Kostengründen nicht geräumt werden kann, einen Fußweg von 800 m an einer beleuchteten alternativen Straße auf sich nimmt.

Auch ich bin Vater, halte aber solche Einschränkungen unter Beachtung der vorgenannten Probleme für keine Probleme, zumal wir die Schule noch im Dorf haben.

Öffentliche Dienstleistungen sind zudem teuer und immer schwieriger finanzierbar. Selbst- und Nachbarschaftshilfe, gerade im Bereich des Winterdienstes sind oberstes Gebot. Natürlich gilt es zu berücksichtigen, dass unsere Bevölkerung immer älter wird.

Hieraus jedoch nur den Anspruch auf zusätzliche öffentliche Leistungen abzuleiten, ist ein Irrweg. Es gibt Alternativen, wir müssen sie nur gemeinsam finden und konsensfähig gestalten.

Liebe Gäste,

es tut wohl nicht nur dem Kämmerer einer Gemeinde in der Seele weh, wenn wir für 15 T€ Schnee aus engen Ecken des verschneiten Cunewalder Tales zum späteren Abtauen wegtransportieren – dies ist ein sprichwörtliches Wegschmelzen von Steuergeldern. Und es tut ebenso weh, für Tausende Euro Grünflächen mit mähen zu müssen, auf denen früher Schafe standen oder dessen Pflege gemessen an der Größe der Wiese des angrenzenden Wohngrundstückes für den Anwohner einen geringen Aufwand darstellen würde.

Auch das Argument „Wir würden ja, wenn...“ überzeugt mich wenig, denn auch hier schwingen im Hintergrund bereits wieder die Ansprüche oder Wünsche auf eine öffentliche Leistung und sei es die Entsorgung des bisschen Grüngutes oder die eine Sonderfahrt des Winterdienstes mit.

Übrigens wird vielfach vergessen, dass wir nach wie vor jeden 4. Euro unseres Haushaltes für diese Ausgaben nicht selbst erwirtschaften, sondern aus Zuweisungen von Land, Bund und aus dem Solidarpakt II aus den alten Bundesländern erhalten. Ich weiß, dass dieses Geld gern gegeben wird, hätte allerdings als Geber auch wenig Verständnis dafür, wenn hiervon Leistungen erbracht werden, die ich in meinem Wohnort als Geber so nicht erhalte.

Liebe Gäste,

nun habe ich mich bisher heute mit Zahlen etwas zurückgehalten. Einige der nachfolgenden Zahlen dürften jedoch einerseits bestätigen, dass wir stolz auf die Entwicklung sein können und dass wir einen kleinen „Leuchtturm“ in der Oberlausitz darstellen und andere belegen wiederum, warum nicht jeder Wunsch erfüllbar ist.

Eine alte Bauernweisheit lautet, „Es bleiben immer so viele, wie die Scholle trägt“. Unsere heimatliche Scholle kann heute bereits wieder viel mehr tragen und ernähren, als vor 15 Jahren.

Wir haben heute allein in Cunewalde ein Angebot an 1.350 sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen, erheblich mehr als vor der Krise, verbunden mit einer gerade im vergangenen Jahr enormen Steigerung der Produktionszahlen. Aus Lehrstellenmangel ist Lehrlingsmangel geworden, auch in Cunewalde. Es besteht Fachkräftebedarf, übrigens ein viel besseres Wort als Fachkräftemangel.

Unsere Gewerbesteuern steigen wieder, Unternehmen investieren in Maschinen, in Gebäude, in Köpfe.

Unternehmensnachfolgen sind gelungen oder werden 20 nach der Einheit erfolgreich vorbereitet. Cunewalde ist ein Markenname, nicht nur in der Region.

Natürlich macht der Erfolg auch Neider, natürlich macht, wer viel macht, auch Fehler, aber unsere Konzepte waren im Regelfall immer überzeugend. Die Gemeinde Cunewalde ist an vielen Stellen dafür bekannt, dass sie für ein Problem gleich einen Lösungsvorschlag mitbringt – übrigens hat Adenauer einmal angeführt, „Dass man sich erst einmal unbeliebt machen müsse, bevor man dann ernst genommen wird“.

In den Zeiten, wo man nahezu jede Information aus dem World Wide Web beziehen kann und einem vielfach auch dort schon die Analysen abgenommen werden und an den Börsen an die Stelle nüchterner Analytiker Computer getreten sind, die in Millisekunden Branchen und Währungen gut oder schlecht rechnen, strengen wir trotzdem weiter unser menschliches Gehirn an.

Hierzu zählt auch, dass wir aus diesen Daten nicht nur die für uns schönen und passenden Zahlenreihen entnehmen.

Übrigens sind diese Recherchen für uns mangels leistungsfähiger Breitbandtechnologie immer noch ungleich schwieriger und weniger effizient anstellbar als in den meisten Teilen Deutschlands und für Menschen in Ballungsgebieten überhaupt nicht vorstellbar.

Natürlich haben wir uns mit Übergangslösungen selbst geholfen und das Thema verbessert. Und genau wie wir als einzelne Gemeinde hat sich in dem vergangenen Jahr hier der Landkreis massiv angestrengt und für 75 % seiner Bürger das Problem hervorragend gelöst. Dass bei uns Enttäuschungen bleiben, liegt nicht am Landkreis, sondern daran, dass die Bundespolitik immer noch nicht den Mut hat, einen verfehlten Weg im Bereich der Telekommunikation deutschlandweit zu korrigieren.

Der Markt richtet nun einmal nicht alles und auch der größte Marktfetischist muss eigentlich einsehen, dass wir schlussendlich wieder mit Fördermitteln den Markt beeinflussen.

2 MB-Lösungen lindern die Not und helfen wirtschaften, zukunftsfähig sind sie nicht – hiervon konnte ich mich mit Herrn Gemeinderat Deubner im vergangenen Jahr u. a. in Finnland, wo man bessere Lösungen pflegt, überzeugen. Es bleibt daher an dieser Stelle jedoch festzustellen, dass wir als Bürgermeister und Gemeinderat hier unsere Grenzen aufgezeigt bekommen haben. Unser Engagement für eine zukunftsfähige langfristige Lösung haben wir aber nicht zu den Akten gelegt!

Übrigens kommt an dieser Stelle sicherlich nochmals auf alle Mitglieder unseres größten Vereins, und ich betone auf die Mitglieder und nicht nur auf die Vorstände, nämlich der Antennengemeinschaft Cunewalde, ein gehöriges Maß an Arbeit und Verantwortung zu. Denn die DSL-Förderer und Ingenieurbüros verweisen ständig darauf, dass wir unser System der Antennengemeinschaft nutzen und uns wie vor 1990 engagieren sollen!



Kein Mensch kommt aber in den Ballungsgebieten auf solch einen Einfall. Und eigentlich sind die Zeiten von außer Raum Dresden und Kurzwellenradio schon lange vorbei. Da aber weder die jetzt angebotene LTE-Lösung im derzeitigen technischen Standard langfristig zukunftsfähig ist und auch das Netz und die Struktur der Antennengemeinschaft dies ebenso nicht ist, wird es hier Gesprächsbedarf geben. Und das wird trotz steigender Arbeitsplätze Einwohner verlieren, hängt gerade bei jungen Menschen ursächlich mit dem Thema DSL zusammen.

Interessant ist sicher, dass die Kaufkraft in unserer Gemeinde, die ja in vielfachster Form zu berücksichtigen ist, z. B. bei Gebührenkalkulationen, mit 34.433,40 € in den letzten Jahren stetig gestiegen ist, allein im letzten Jahr um 4 %. Sie liegt 2.300 € über dem sächsischen und um 1.100 € auch über dem Durchschnitt des Landkreises. Steigende Kaufkraft ist nicht zuletzt Ergebnis zunehmender Arbeitsplätze und zunehmender Einkommen. Diese Kaufkraft entspricht durchaus auch Städten und Gemeinden am Stadtrand von Dresden und sie liegt erheblich über den östlicheren Regionen der Oberlausitz. Sie liegt aber eben auch um 7.000 € unter der Kaufkraft von Bersenbrück, der Partnerkirchgemeinde unserer Ev.-Luth. Kirchgemeinde in Niedersachsen und sie liegt um 15.300 € unter der Kaufkraft in Eching im Großraum München.

Man soll nicht neidisch werden und eher unter sich blicken, aber diese Zahlen müssen wir beachten. Denn wenn sich hier diese Lücke nicht zumindest vom Trend her weiter schließt, wird es uns nicht gelingen, in den Vorjahren abgewanderte Fachkräfte zurückzuholen und somit keine Entwicklung mehr stattfinden.

Und wenn wir dann vom Land noch aufgefordert werden, die eigenen Steuerhebesätze nach oben zu nivellieren, die z. B. bei der Gewerbesteuer erheblich über der von Eching liegen, und wir haben Steuerzahler, die in beiden Gemeinden steuern, ist dies ein Anreiz weniger, die Geschäftstätigkeit nach Cunewalde zu verlegen.

Liebe Gäste,

wir haben in Cunewalde eine hervorragende Infrastruktur, auf die jeder Bürger berechtigt stolz ist und für die er auch gegenüber Gemeinderat und Bürgermeister immer dankende Worte findet. Es wird aber immer schwieriger, diese Infrastruktur, von der auch das Umland partizipiert, weiter vorzuhalten.

Es gibt eben kein halbes Bad und keine halbe „Blaue Kugel“ und jeder Einwohner von Null bis 102 bezuschusst die „Blaue Kugel“, ob er sie nutzt oder nicht, mit 40 € im Jahr und wird das Bad auch nach der Sanierung, die helfen soll, Kosten zu senken, weiter mit 30 € im Jahr stützen.

Bleibt noch das geflügelte Wort „dafür zahle ich ja Steuern“, daher hier noch einige Vergleichszahlen:

Wir verfügen über eine eigene Steuerkraft von ca. 355 €/EW. 100 € können wir gleich für die „Blaue Kugel“, Bad und Sportstätten abziehen und Sportstätten, weitere 100 € für die Zuschüsse für Kindereinrichtungen, 150 € je Einwohner müssen wir an den Kreis abführen, schon sind 350 € weg. Natürlich ist die Rechnung nicht ganz so einfach.

Die Einnahmen aus der Lohn- und Einkommenssteuer hieran betragen übrigens 121 €/EW und sie liegen in den alten Bundesländern auch in strukturschwachen Gegenden im Regelfall auf dem 3-fachen Niveau.

Selbst gegenüber Ebersbach-Neugersdorf liegen unsere Steuereinnahmen um 180 €/Kopf niedriger, während unsere Investitionsquote ungleich höher ist und unser Haushalt größere Überschüsse erwirtschaftet.

Natürlich stellt sich immer die Frage nach der Effizienz der öffentlichen Verwaltung.

Aber ausweislich dieser Zahlen haben wir bei unserer Struktur ein erheblich besseres Verhältnis zwischen Verwaltungsaufwand und Nutzen, also auch den Überschüssen und Investitionsquote als in den meisten anderen Städten und Gemeinden Ostsachsens und in Deutschland. Dies ist nicht zuletzt auch ein Verdienst der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen 2/3 nicht mehr in tariflichen Vergütungen und in flexibleren Arbeitsverträgen tätig sind. Wir haben aber auch rechtzeitig junges Personal aufgebaut und ihnen Perspektiven bei der Gemeinde angeboten, wobei die „Alten“ hierfür Verzicht geübt haben. Das Durchschnittsalter der Belegschaft der Gemeindeverwaltung liegt bei knapp 45 Jahren, ohne Azubis. Es wird auch unsere Aufgabe sein, angesichts des zunehmenden Wettbewerbs um die Köpfe auch im öffentlichen Dienst gute Arbeit entsprechend zu vergüten und unsere Vergütungsmodelle sind an die Grenzen gelangt. Dies trifft übrigens nicht nur für die eigentliche Verwaltung zu. Wir haben Leistungen nach Jahren des „Outsourcings“ wieder selbst erbracht oder leisten sie, z. B. im Sektor der Beschäftigungsförderung, grundsätzlich selbst, denn bei uns hat die Akte des arbeitslosen Bürgers nach wie vor, wie 2006 vom Landkreis bei der Einführung der eigenen Verwaltung von Hartz IV-Leistungen versprochen, ein Gesicht.

Und wir stehen zusätzlich gerade nach dem August-Hochwasser 2010 vor einem gut gemeinten, aber höchst bürokratischen Verwaltungsverfahren.

Die Finanzierungsmittel des Freistaates stehen zur Verfügung in einer Größenordnung von über 200 Mio€.

Die Verwaltungsverfahren, die die Politik nur schwer beeinflussen kann, haben jedoch ein Ausmaß erreicht, das kaum noch beherrschbar ist.

Und ich sage es ganz deutlich, auch wenn sich hier meine Partei bundespolitisch noch sehr dreht und windet, und ich habe es bereits schon vor Jahren öffentlich vorgetragen, wenn jeder 4. Empfänger von Hartz IV-Leistungen erwerbstätig ist, also von seinem Erwerb nicht leben kann und Stützungen bedarf, dann ist die erneut angestoßene Debatte zu Mindestlöhnen oder zumindest dem, was man verdienen muss, um ohne Sozialleistungen auszukommen, dringend notwendig. Anders gesagt haben wir erheblich mehr erwerbsfähige Hartz IV-Leistungsempfänger als arbeitslose Bürger, das ist mehr als ungesund.

Übrigens muss ein verheirateter, allein verdienender Vater von 2 Kindern einen Stundenlohn von annähernd 12 € verdienen, um ohne Sozialleistungen auszukommen oder umgedreht das gleiche Nettoeinkommensniveau zu erreichen, wie Bezieher von Sozialleistungen.

Auch über das Thema Arbeitskräfte im Reinigungsgewerbe, und wir reinigen noch selbst und benötigte Aushilfskräfte als Schneepflugfahrer, können wir Bände schreiben.

Daher sind auch Empfänger von Sozialleistungen gefordert und fadenscheinige Ablehnungen von Aushilfstätigkeiten im öffentlichen Dienst die andere Seite der Medaille.

Und wenn die Politik Regelsätze für Sozialleistungen erhöht, was sicherlich seine Gründe hat, denn nach wie vor ist der überwiegende Teil dieser Leistungsempfänger auf Hilfe ohne eigenes Verschulden angewiesen, dann muss sie aber auch für den erwerbstätigen Teil der Bevölkerung entsprechende richtungsweisende Beschlüsse fassen.

Und so sehr wir uns über Fachkräftebedarf freuen, umso wichtiger ist es, dass sich auch unsere Unternehmerschaft gern mit Bürgermeister und Gemeinderat ständig im Kontakt darüber befindet, welches Vergütungsniveau denn angemessen und für die Firmen auch leistbar ist, auch um den Preis von weniger Gewerbesteuern, damit diese Fachkräfte den Weg nach Cunewalde finden.

Liebe Gäste,

wenn wir über das Thema Fachkräftebedarf sprechen, möchte ich an dieser Stelle beispielhaft auf eine Branche hinweisen. Wir haben in den letzten Jahren und auch in diesem Jahr im Gemeinderat wieder Ehrungsvorschläge erhalten, in denen Menschen gewürdigt werden sollen, die Dienst am Nächsten verrichten, die ihre Angehörigen oder Bekannten pflegen oder anderen Hilfe zum Leben geben. Vielfach erfolgt diese Unterstützung unter großen persönlichen Einbußen bis hin zur Aufgabe des Arbeitsplatzes.

Wir werden uns in diesem Jahr Gedanken machen, in welcher Form wir diese zahlreichen Fälle künftig würdigen können, ohne in eine, leider im Lande zu verzeichnende, Ehrenamtsförderbürokratie und -hysterie zu verfallen, denn eine Übersicht über alle möglichen Förderungen des Ehrenamtes hat keiner mehr.

Aus Schulen und Kindergärten werden Pflegeheime – glücklicherweise nicht bei uns. Aber in stillgelegte Rathäuser ziehen z. B. Pflegedienste ein. Allein der Fachkräftebedarf im Bereich der medizinischen Berufe, beginnend von fehlenden Ärzten, die sich als Allgemeinmediziner niederlassen wollen, Ärzten in Krankenhäusern, Fachkrankenschwestern und insbesondere in den Pflegeberufen, nimmt ständig zu.

Hierüber gilt es nicht zu jammern, älter werden ist schön und so gesünder man älter wird, umso besser. Pflegeberufe sind daher Wachstumsbranchen und dies wird auch auf lange Zeit so sein. Schon heute stellt sich in dieser Branche nicht mehr die Frage, ob die Pflegekraft einen Arbeitsplatz findet, aber sehr wohl im deutschlandweiten, z. T. noch weitergehendem Wettbewerb die Frage des Verdienstes und dies nicht im Bereich von 20 € bis 50 €, sondern weit darüber. 2030 werden 13 % unserer Cunevalder Bevölkerung über 80 Jahre alt sein, heute sind es noch 7 %. Heute kommen in Cunevalde auf 100 Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren 49 Einwohner im Alter von „Ü65“. Im Jahr 2030 werden es 94 sein. Dass uns dies vor große Aufgaben der Anpassung an die Infrastruktur stellen wird, steht sicherlich für alle außer Frage. Es ist aber auch eine Chance. Aber auch aus diesem Grund sollten wir sich anbahnenden Gesprächen aus Großpostwitz sehr offen gegenüber stehen, zumal sich hier Bürgermeisterkollege Frank Lehmann im gestrigen Großpostwitzer Amtsblatt hierzu sehr deutlich bekannte.



Liebe Gäste,

ich habe heute auch bewusst auf den Bogen zur großen Politik verzichtet. Sie war im letzten Jahr viel zu komplex, als dass sie ein Dorfbürgermeister interpretieren sollte. Aber allein die ersten Wanderungsstatistiken des Jahres 2011 belegen, dass mit der europäischen vollständigen Freizügigkeit des Arbeitnehmerverkehrs ab Mai und auch mit den Krisen in den südeuropäischen Staaten die Zuwanderung von Arbeitskräften aus Europa zunimmt.

Nun möchte ich nicht prophezeien, dass wir eine zweite Gastarbeiterwelle, wie in den 50er Jahren im alten Westdeutschland aus Griechenland und Italien erleben, hier kann ich ganz einfach nicht mitreden, aber eine Wanderung wird stattfinden. Sie wird aber auch nur dorthin stattfinden, wo die Mischung aus gutem Einkommen, guter Infrastruktur und guter Sozialstruktur stimmt.

Über die Infrastruktur und die Sozialstruktur müssen wir uns keine Sorgen machen, aber zuerst wird eben auf den Geldbeutel geschielt. Hier haben wir noch einen weiten Weg vor uns.

Liebe Gäste,

ich hoffe, ich habe Sie nicht zu sehr gelangweilt, aber für diesen Fall haben wir Ihnen im Hintergrund ja in gewohnter Form und unkommentiert Bilder des Jahres an die Wand gebeamt.

Ich bedanke mich, dass Sie mir solange zugehört haben und freue mich jetzt, in gewohnter Form auch im Namen des Gemeinderates mit meinen beiden stellvertretenden Bürgermeistern, Herrn Hans-Jürgen Dittmann und Herrn Hagen Fritzsche Bürgerinnen und Bürgern zu danken und sie zu würdigen. Sie haben es verdient und sie sind ein Querschnitt dessen, was das öffentliche Leben in einer Gemeinde so lebenswert macht.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Familien und Ihren Mitarbeitern ein erfolgreiches Jahr 2012 in Gesundheit, Frieden und Wohlstand und das wir gemeinsam weiter bergauf schreiten, auch wenn dies manchmal schwierig ist.

**Herzlichen Dank!**